Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 1,50 Złoty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Mittwoch und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß ul. Piastowska 1

Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 4-gespaltene mm-Zeile für Polnisch-Oberschlesien 7 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Post-Sparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 1. | Mittwoch, den 3. Januar 1934. | 83. Jahrgang.



Zur Mechanik der Arbeit.

Zeitungen und Radio meldeten uns in den Weihnachtsfeiertagen die furchtbare Eisenbahnkatastrophe in Frankreich. Die nächsten Zeitungen, die Einzelheiten brachten, berichteten, daß man den Zug- und Lokomotivführer des unglückbringenden Eilzuges verhaftet habe, daß verrostete Signaldienstanlagen an dem Unglück mitschuldig sind, daß das Ausmaß der Katastrophe nicht diesen Umfang hätte erreichen können, wenn man nicht statt der alten Holzwagen, moderne Ganzmetallwagen im Zuge hätte laufen lassen. Darüber wird noch viel geschrieben werden. Sachverständige und Techniker werden in tiefschürfenden Aufsätzen ihre Meinungen auseinanderlegen und Verbesserungs- u. Verhütungsvorschläge machen, dann werden die Berichte sprechen und die ganze Flut von Reden und Gedrucktem wird noch nicht verebbt sein, dann wird ein neues Unglück die Armee der Sachverständigen und Techniker aufs neue mobil machen und die alte Walze wird in veränderter Tonart von neuem ablaufen.

Diese Eisenbahnkatastrophe hat als solche eine symtomatische Bedeutung für den Techniker und Fachmann, die daraus sicher manches lernen, aber die Katastrophen künftig nicht werden verhindern können. Wichtiger scheint es, daß die Philosophen sich einmal dieses symptomatjschen Falles annehmen sollten, um bis auf die letzten Ursachen der Unglücke, die mit der Eisenbahn nur im indirekten Zusammenhange stehen, zu dringen und von dort aus versuchen vorbeugende Mittel zu finden. Der Philosoph wird sich die Fragen vorlegen müssen, warum gerade kurz vor dem Weihnachtsfeste solche Menschenmassen die Bahnhöfe und Züge stürmen, um die letzte Gelegenheit zur Heimfahrt zu erreichen. Die nächstliegende Antwort ist die, daß alle diese Menschen bis zur letzten Minute beschäftigt waren. Damit kann sich aber kein Philosoph abfinden. Er wird weiter fragen müssen, warum man diese Menschen solange in der Arbeit behält, wenn die moderne Technik den Anteil der menschlichen Arbeit immer weiter herabdrückt und menschliche Arbeitskräfte überall in Tausenden, Hunderttausenden und Millionen beschäftigungslos brachliegen. Auch darauf werden manche um eine Antwort nicht verlegen sein und erwidern, daß Weihnachten eben eine Konjunkturzeit sei, die eben ausgenutzt werden müsse; die Konjunktur, das ist eben der Weihnachtseinkäufer. Der Philosoph aber wird seinerseits einwenden, daß, wie diejenigen, die Paris zur letzten Minute verlassen haben, ein bedeutsames Kontingent von Reisenden schon früher die Hauptstadt verlassen haben muß und das noch mehr darum, weil es ja jetzt zur Gewohnheit geworden ist, die Weihnachtsfeiertage im Gebirge und sonst irgendwo aber nicht mehr zu Hause zu verleben und daß der Pariser Kaufmann und sein Personal auf den Kunden warten, der schon längst mit seinen Brettern die weißen Flächen der schweizerischen Berge durchzieht. Hier stimmt etwas nicht, wird der Philosoph folgern und der Kaufmann wundert sich, daß der Käuferandrang kurz vor dem Feste immer geringer wird. Alte Gewohnheiten haben sich den neuen noch nicht angepaßt und aus der Diskrepanz, die da besteht, entsteht dann ein Menschenverlust von 200 Toten und 300 Verwundeten.

Dies erschöpt aber nicht das ganze Problem. Es weiß ja jeder, wie das Tempo der Arbeit in den letzten Jahren zugenommen hat, trotz der Arbeitserleichterung, die die Technik geschaffen hat, ja, daß je mehr Maschinen menschliche Arbeit erleichterten die menschliche Arbeit angespannt und ausgenutzt wurde, daß Maschinen Menschen arbeitslos machten und andererseits den Menschen noch mehr Arbeit aufbürdeten, die meistens darin besteht die Nutzlosigkeit der menschlichen Arbeit — denn überall werden heut Verluste festgestellt — in Ziffern zu beweisen. „Die Tätigen rollen, wie der Stein rollt, gemäß der Dummheit der Mechanik", so sagte einmal vor 60 Jahren ein Philosoph, der also in einer Zeit lebte, in der es unsere Väter gewohnt waren, schon um 11 Uhr vormittags beim Frühschoppen zu sitzen und nachmittags um 5 Uhr den Dammerschoppen zu beginnen, in der „guten alten Zeit", wie wir sie nennen.

„Die moderne Bewegtheit", wie es der Philosoph schrieb, das Treiben, Hasten und Jagen, läßt uns bei der Arbeit wie einen Stein rollen, „gemäß der Dummheit der Mechanik", denn daß weitaus der meiste Teil dieser Arbeiten sinnlos sind, dahinter werden wohl schon viele gekommen sein. Denn sinnlos ist es ein Heer von Angestellten in Paris zurückzuhalten, wenn die meisten Kunden, die diese Angestellten bedienen wollen, in den Bergen Schneeschuhe laufen. „Die Bewegtheit wird so groß", so schrieb der Philosoph vor 60 Jahren, „daß die höhere Kultur ihre Früchte nicht mehr zeitigen kann: es ist, als ob die Jahreszeiten zu rasch aufeinander folgten. Aus Mangel an Ruhe läuft unsere Zivilisation in eine neue Barberei aus. Zu keiner Zeit haben die Tätigen, das heißt die Ruhelosen, mehr gegolten". Und darum,: „Es gehört

Die fröhliche Wissenschaft.

„Das Bedürfnis zwingt uns zur Arbeit, mit deren Ertrage das Bedürfnis gestillt wird; das immer neue Erwachen der Bedürfnisse gewöhnt uns an die Arbeit. In den Pausen aber, in welcher die Bedürfnisse gestillt sind und gleichsam schlafen, überfällt uns die Langeweile. Was ist diese? Es ist die Gewöhnung an Arbeit überhaupt, welche sich jetzt als neues, hinzukommendes Bedürfnis geltend macht; sie wird umso stärker sein, je stärker jemand gewöhnt ist zu arbeiten, vielleicht sogar, je stärker jemand an Bedürfnissen gelitten hat. Um der Langeweile zu entgehen, arbeitet der Mensch entweder über das Maaß seiner sonstigen Bedürfnisse hinaus oder er erfindet das Spiel, das heißt die Arbeit, welche kein anderes Bedürfnis stillen soll als das nach Arbeit überhaupt".

Politische Uebersicht.

Der Mann des Denkens.

Washington. In einer Rede sagte Präsident Roosevelt: 90% der Bevölkerung der Welt sind zufrieden mit ihren Landesgrenzen und sind bereit, ihre bewaffnete Macht weiter zu verringern, wenn jede andere Nation dasselbe tut. Wenn die anderen 10% von den 90% **überredet werden könnten, ihre eigenen Gedanken zu denken, und sich nicht beim Denken führen zu lassen,** dann werden wir einen praktischen, dauernden, wirklichen Frieden in der ganzen Welt haben.

Mangel an Wirklichkeitssinn.

Mailand. In einer Betrachtung zur Lage in Deutschland kommt die „L'Italia" zu dem Ergebnis: **Dem Begriffe des totalen Staates wohnt eine furchtbare Logik inne;** er dehnt sich auf alle Gebiete aus, will das ganze Leben der Nation überwachen und duldet keinen Widerspruch. In Italien hat **der lateinische Geist** des Duce Zusammenstöße zu vermeiden gewußt. **Durch den Mangel an Maß und Wirklichkeitssinn, der sich in der deutschen Geschichte wiederholt beobachten läßt,** steuert man in Deutschland auf einen Gegensatz zwischen Religion und Vaterland hin, der ebenso unsinnig wie tragisch ist. Der fremde Beobachter versteht es nicht, was das Regime, das doch alle Kraft der Nation zusammenfassen will, an einer solchen Entwicklung für ein Interesse haben kann." (Diesen Widerspruch hat der evangelische Theologe D. Seeberg in den Worten formuliert: „daß wir als Christen **gezwungen sind, das Liebesgebot Christi zu erfüllen und um der Liebe willen der Gewalt zu dienen".** Das ist orthodoxer Protestantismus, daß zum Dogma gewordene „Summeepiskopat".)

Der unsinnige Gegensatz.

Berlin. Durch den Abschluß von Verhandlungen zwischen dem Reichsbischof und dem Reichsjugendführer von Schirach und die beschlossene Auflösung und Eingliederung der gesamten evangelischen Jugendverbände mit ihren rund 800.000 Mitgliedern in die Hitlerjugend plötzlich eine neue Verschärfung des Konfliktes und ein weiteres Anwachsen der Opposition gegen den Reichsbischof eingetreten. Die Führer der evangelischen Jugend hatten nämlich — in Kenntnis der Verhandlungen zwischen dem Reichsbischof und Reichsjugendführer — in einer gleichzeitig mit der Tagung der Landesbischöfe in Berlin abgehaltenen Sitzung beschlossen, dem Reichsbischof die Befehlsgewalt und Verhandlungsvollmacht für die evangelischen Jugendverbände mit sofortiger Wirksamkeit zu entziehen, was ihm auch schriftlich sofort mitgeteilt wurde. Ueber diese Situation ist trotz Veröffentlichungsverbot in der Presse doch das Meiste bereits bekannt geworden, so daß sich amtliche Stellen genötigt sahen, die Meldungen über „Konflikte" usw. zu dementieren, wobei allerdings lediglich erklärt wurde, daß zwischen dem Reichsbischof und dem Reichsjugendführer völliges Einvernehmen herrscht — was nie bestritten wurde — und daß gegen diesen Verhandlungsabschluß lediglich einige Führer Widerstand leisten. Dieser Widerstand war die Veranlaßung, daß evangelische Jugendführer während der Weihnachtsfeiertage verhaftet und in die Konzentrationslager eingeliefert wurden.

Die schweigende Anklage.

Rom. Der Leitartikel des „Osservatore Romano" hebt hervor, daß das Ende dieses Jahres, in dem der Heilige Vater so oft das Wort ergriffen habe, mit seinem absoluten Schweigen abschließe. In vielen Sprachen habe er geredet, zu allen und von allen, und immer habe er dem Gedanken des außerordentlichen Jubiläumsjahres seine besondere Färbung durch neue Hinweise auf den Glauben verliehen. Der Zustrom der Welt in diesem Jahre nach Rom, die zahllosen Pilgerfahrten seien unvergeßlich. Nun aber wirke das

deshalb zu den notwendigen Korrekturen, welche man am Charakter der Menschheit vornehmen muß, das beschauliche Element in großem Maße zu verstärken. Doch hat schon jeder Einzelne, welcher in Herz und Kopf ruhig und stätig ist, das Recht zu glauben, daß er nicht nur ein gutes Temperament, sondern eine allgemein nützliche Tugend besitzt und durch die Bewahrung dieser Tugend sogar eine höhere Aufgabe erfüllt".

Wenn heut Menschen, die vor 50 Jahren gestorben sind, aufstünden und uns bei der Arbeit sähen, würden sie glauben, es herrsche eine nervöse Epidemie auf der Erde. Im Unterbewußtsein wird heut der ruhige Mensch als Vorzug geschätzt. Gesellt sich zu der Ruhe noch die Nachdenklichkeit, dann enthüllen sich diesen Menschen die Nöte unserer Zeit, Arbeitslosigkeit, Geldkrisen, Steuerdruck, Eisenbahnkatastrophen u. a. als Produkte einer nervösen Epidemie, die die Mechanik der Arbeit zum Selbstzweck erhoben hat, in der „die Tätigen rollen, wie der Stein rollt, gemäß der Dummheit der Mechanik".

Aber allen diesen Menschen geht es heut zutage herzlich schlecht. „Die moderne Bewegtheit" nimmt sich nicht einmal die Zeit die Elaborate dieser Menschen zu lesen, geschweige denn darüber nachzudenken und fast möchte man sagen, daß auch diese Tätigen heut „rollen, wie der Stein rollt, gemäß der Dummheit der Mechanik", in der Dummheit der Menschheit immer zum Guten zureden zu müssen, von dem die Menschheit in ihrer rastlosen Nervosität nichts wissen will. Sie zahlt viel lieber eine hohe Summe für eine Eintrittskarte bei einem Meisterboxen, als für ein Buch, in dem der Menschheit Durchblicke gewährt werden, die vor 60 Jahren schon gültig waren und heut für den Heilungsprozeß einer Menschheitskrankheit wertvolle Hinweise geben. Solange der Meisterboxer noch hoch im Kurs steht und der Philosoph nur in sehr kleinen Auflagen gedruckt wird, ist an ein Abflauen der Nervosität nicht zu denken und unserere Zivilisation läuft weiter aus Mangel an Ruhe „in eine neue Barberei aus".

Schweigen hart und furchtbar. Wer zu denken verstehe, werde es voll erfassen, den **dieses Schweigen sei eine gewaltige Anklage. So stark seien die Leidenschaften, die Interessen und die Gegensätze unter den Menschen geworden,** daß für sein irdisches Richteramt das Verständnis verlorengegangen sei. Während die Seelen und selbst die fernsten Menschen den Eindruck des katholischen Rom tief in sich aufgenommen hätten, habe die menschliche Politik nichts davon verstanden. So bleibe nur das Gebet.

Meinen Frieden gebe ich euch – nicht wie ihn die Welt will.

Berlin. In der Weihnachtsbotschaft des Reichsbischofs Müller heißt es u. a.: „Frieden auf Erden" **heißt nicht** „Nie wieder Krieg," bedeutet nicht Kirchhofsfrieden."

Das deutsch-russische Verhältnis.

Moskau. In seiner Rede vor dem Zentralexekutivkomitee sagte Litwinow u. a.: Wir haben selbstverständlich unsere eigene Meinung über das deutsche Regime, aber niemand kann uns vorwerfen, daß wir das **Gefühl über unsere Politik herrschen lassen. Die ganze Welt weiß, daß wir gute Beziehungen zu kapitalistischen Staaten mit beliebigem Regime, einschließlich des faschistischen unterhalten können.** Wir wollen mit Deutschland wie mit den anderen Staaten die allerbesten Beziehungen, wir streben nicht nach einer Expansion im Westen oder Osten, wir hegen keine Feindschaft gegen das deutsche Volk und unternehmen keinen Anschlag auf sein Territorium und werden niemals andere Staaten zu solchen Anschlägen aufmuntern. Wir wollten, daß Deutschland dasselbe sagen könnte, daß keine Tatsachen beständen, die dem widersprechen.

Rußland-Frankreich.

Moskau. Ueber das Verhältnis zu Frankreich sagte Litwinow: Vor allem müssen wir an Frankreich denken, mit **die Beziehungen im letzten Jahre rasch und weit fortgeschritten** sind. Die letzten Besuche Herriots und Cots haben einen neuen Anstoß für die Annäherung gegeben. **Ich bin überzeugt, daß diese Annäherung sich in dem Maße beschleunigen wird, als sich die den Frieden bedrohenden Elemente anhäufen.**

Die Agrarreform.

Berlin. Dem „Völkischen Beobachter" zufolge, hat der Reichsbauernführer den Titel Rittergutsbesitzer" abgeschafft.

Holland gegen die Extreme.

Haag. Die Regierung hat eine Liste der für die Staatsbeamten verbotenen Parteien und Verbände veröffentlicht, auf der u. a. die nationalsozialistische und die kommunistische Partei figurieren. Die nationalsozialistische Partei zählt in Holland etwa 20 000 Mitglieder.

Aus Pleß und Umgegend

Das Jahr ging still zu Ende.

Die Lebenden werden sich kaum erinnern jemals schon einmal eine so prosaische Sylvesternacht wie die vergangene erlebt zu haben. Die sonst üblichen „schwankenden" Gestalten waren nur vereinzelt zu merken, das übliche Lärmen und Rufen war nur ein schwacher Aufguß des sonstigen Treibens. In den Lokalen gähnende Leere auch dort, wo man Besuch erwartet und sich darauf eingestellt hatte. Es war ein richtiges Depressions-Sylvester. Das merkwürdige aber war, daß alle Fragen nach dem kommenden Jahre, nicht wie sonst, sich im vagen Summierungen beantworteten, sondern daß man dem kommenden mit Nüchternheit in die Augen sehen will. Das ist gut so, denn die ruhige Ueberlegung werden wir in diesem Jahre sehr notwendig haben.

Aus der Stadtverordnetenversammlung. Noch einmal im alten Jahre, am vergangenen Donnerstage, versammelten sich die Stadtverordneten zu einer Sitzung, zur Durchberatung einer reichhaltigen Tagesordnung, die in den wesentlichsten Teilen Neuaufstellung oder Abänderung städtischer Statuten vorsah. In zum Teil lebhaften Debatten wurden zu den Magistratsentwürfen mehrere Verbesserungsanträge eingebracht, wobei es vor allem den ruhigen und sachlichen Ausführung des Sprechers der Deutschen Fraktion zuzuschreiben ist, wenn beispielsweise für die Erhebung der Hundesteuer, Wertzuwachssteuer u. a. einschneidende Aenderungen beschlossen wurden, die geeignet sind, der Bürgerschaft die Steuerlast in vielen Fällen zu erleichtern. Da bei der Kassenrevission für November nichts zu beanstanden war, wurde der Bericht darüber widerspruchslos zur Kenntnis genommen. Es darf hervorgehoben werden, daß sich die Finanzgebarung der Stadt Pleß trotz der Krisenzeit in durchaus normalen Bahnen bewegt und daß die Einnahmen fast ausnahmslos in der im Haushaltsvoranschlag vorgesehenen Höhe einlaufen. Das Wojewodschaftsamt hat an die Stadt Pleß für das Staatliche Lehrerseminar, das in städtischen Baulichkeiten untergebracht ist, für rückliegende Jahre an Mietszinsen mehr als 6000 Zloty zu zahlen. Ein Antrag auf Niederschlagung dieses Betrages ist von der Versammlung dahingehend entschieden worden, daß die Schuld erlassen wird, wenn das Wojewodschaftsamt nach der demnächst erfolgenden Auflösung des Seminars in den

---

Chadshi Murat

Roman aus den Kämpfen im Kaukasus

von Leo N. Tolstoi.

(11. Fortsetzung)

Rings um die Trommeln lagen Frühstückspapierfetzen, Zigarettenstummel u. leere Flaschen. Die Offiziere hatten Schnaps getrunken, einen Imbiß genommen und tranken jetzt Porter. Der Trommler öffnete die dritte Flasche. Poltorazki befand sich, obgleich er nicht ausgeschlafen hatte, in jener besonders gehobenen Stimmung und anspruchslosen Fröhlichkeit, die ihn stets unter seinen Soldaten und Kameraden überkam, wenn Gefahr im Anzuge war.

Die Offiziere unterhielten sich lebhaft über die letzte Neuigkeit – den Tod des Generals Slepzow. In diesem Tode erblikte niemand den wichtigsten aller Augenblicke im menschlichen Leben, da dieses Leben ein Ende hat und zu dem Ursprung zurückkehrt, von dem es ausgegangen ist – sondern alle achteten nur auf die Tapferkeit des kühnen Offiziers, der angeblich mit dem Säbel in der Faust auf die Bergbewohner eingedrungen war und verzweifelt auf die eingehauen hatte.

Obgleich alle Offiziere, besonders solche, die im Gefecht gewesen waren, wissen mußten, daß es damals im Kaukasus, wie überhaupt zu solchem Nahkampf mit dem Säbel in der Faust, von dem man immer hört und liest, nicht gekommen war, noch kommen kann, sondern daß, wenn wirklich ein Nahkampf mit Säbel und Bajonett stattfindet, diese Waffen stets nur fliehende Feinde hauen und stechen – so wurde diese Fiktion dennoch von den Offizieren aufrecht erhalten, und sie gab ihnen jenen ruhigen Stolz und jenes unbekümmerte Wesen, mit dem sie, die einen in herausfordernder, die anderen dagegen in sehr bescheidener Haltung auf den Trommeln saßen, rauchten, tranken und scherzten, ohne an den Tod zu denken, der jeden von ihnen, jede Minute, genau wie Slepzow, ereilen konnte. Und wirklich, wie zur Bestätigung dessen, was ihrer wartete, ertönte mitten in der Unterhaltung links vom Wege ein scharfer Büchsenschuß, der alles ermunterte. Eine Kugel pfiff lustig durch die neblige Luft und schlug klatschend in einen Baum. Ein paar dumpfe, laute Schüsse antworteten.

„Aha!" rief Poltorazki vergnügt, „das ist in der Postenkette. Also, Freund Kostja, wandte er sich an Frese, du hast wirklich Glück. Geh mal zur Rotte. Wir entrieren sofort ein kleines Gefecht, daß du deine helle Freude haben wirst! Die Vorstellung beginnt!"

Der degradierte Baron sprang auf und ging schnell in den verqualmten Teil des Waldes, wo seine Rotte arbeitete. Poltorazki ließ seinen kleinen, dunkelbraunen Kabardiner mit gelblichen Flecken am Maul und in den Weichen vorführen, schwang sich hinauf, ließ seine Rotte antreten und führte sie zur Postenkette in der Richtung der Schüsse. Die Postenkette befand sich an der Lisière des Waldes, am Rande einer kahlen, abschüssigen Schlucht. Der Wind stand auf den Wald zu, und nicht nur der Abhang, sondern auch die gegenüberliegende Seite waren deutlich zu überblicken.

Als Poltorazki sich der Postenkette näherte, trat gerade die Sonne aus dem Nebel hervor, und auf der gegenüberliegenden Seite der Schlucht, am Rande eines kleinen Gehölzes, das dort seinen Anfang nahm, wurden in etwa dreihundert Ellen Entfernung ein paar Reiter sichtbar. Das waren die Tschetschenzen, die Chadshi Murat verfolgt hatten und die jetzt seinen Uebergang zu den Russen beobachten wollten. Einer von ihnen hatte auf die Posten gefeuert und einige Soldaten hatten das Feuer erwidert. Die Tschetschenzen ritten dann zurück und das Feuern hörte auf. Als aber Poltorazki mit seiner Rotte anrückte, befahl er, wieder zu feuern, und kaum war das Kommando gegeben, so ertönte auf der ganzen Linie ununterbrochenes lustiges Gewehrknattern und überall stiegen kleine Rauchwölkchen auf. Den Soldaten machte die Abwechslung Spaß; sie luden geschwind und feuerten Schuß auf Schuß ab. Die Tschetschenzen wurden dadurch offenbar gereizt; sie sprengten wieder vor und gaben ihrerseits einige Schüsse auf die Soldaten ab. Einer dieser Schüsse traf einen Mann. Es war derselbe Awdejew, der nachts Posten gestanden hatte. Als die Kameraden herankamen, lag er mit dem Rücken nach oben, preßte beide Hände auf die Bauchwunde und stöhnte leise, sich hin und her wiegend.

„Ich war gerade beim Laden, da höre ich etwas zischen," erzählte Awdejews Nebenmann. „Als ich hinsehe, hat er das Gewehr schon fallen gelassen."

Awdejew gehörte zu Poltorazkis Rotte. Als Poltorazki die Soldaten auf einem Haufen sah, kam er herangeritten.

„Hast was abbekommen, Freund?" frate er. „Wohin?"

Awdejew antwortete nicht.

(Fortsetzung folgt.)

fraglichen Gebäuden eine andere Lehranstalt unterzubringen gewillt ist. Die Beratung der städtischen Beamtendienstordnung wurde nach längerer Aussprache vertagt. Hierbei wurde der Magistrat aufgefordert, in Zukunft 1–2 Wochen vor der Beschlußfassung von umfangreichen Ortsstatuten jeder Fraktion eine Abschrift zuzustellen, damit der Entwurf gründlich durchberaten werden kann. Der Magistratsentwurf für eine neue Hundesteuerordnung wurde nach zahlreichen Zusatzanträgen in folgender Fassung angenommen: für jeden Wach- oder Hofhund eines Hausbesitzers oder Verwalters sind an jährlicher Steuer 5 Zloty zu zahlen, für jeden Wachhund 10 Zloty, im übrigen für den ersten Hund 20, den zweiten 30 und jeden weiteren Hund 50 Zloty. Befreit von der Abgabe sind Hunde unter sechs Monaten und Wachhunde in den Außenbezirken. Die Stadt hat bisher an Gebühren von Kaufverträgen bei Liegenheiten 1 v. H. des Wertes des Objektes erhoben. Nach der von der Wojewodschaft geforderten Neufassung sind fortan 25 v. H. der staatlichen Stempelsteuer von Kaufverträgen an die Stadt abzuführen und zwar gleichzeitig mit der Unterzeichnung des entsprechenden Notariatsaktes. Das neue Statut bringt insofern eine weitere Abänderung der bisherigen Bestimmungen, als in Zukunft nicht mehr Käufer und Verkäufer zu gleichen Teilen den Zuschlag zu tragen haben, sondern nur noch der Käufer. Befreit von der Abgabe sind Verträge vom Erwerb von Liegenheiten durch Baugenossenschaften usw., von Baulichkeiten, die der Gebäudesteuer nicht unterliegen, und schließlich der Ankauf von Parzellen direkt vom Landesamt, der Siedlungsgenossenschaft „Slązak" u. a. m. Im allgemeinen kann von dem neuen Statut gesagt werden, daß die Beträge gegen früher herabgesetzt worden sind. Zum Punkt „Neuwahl des Vorsitzende" wurde beschlossen, beim Kattowitzer Appelationsgericht nachzufragen, ob die Ernennung des bisherigen Vorsitzenden, des Gerichtspräses Grabowski, zum Notar in Lublinitz endgültig ist. Gegebenenfalls wird dann zu Anfang des kommenden Jahres die Stelle durch Neuwahl anderweitig besetzt werden. Vor Eintritt in die geheime Sitzung wurden u. a. von der Deutschen Fraktion mehrere beachtliche Vorschläge über die Verschönerung des Straßenbildes gemacht.

Geschichtenerzähler. Auch bis zu uns nach Pleß ist eine Mär gedrungen, die sich in Sohrau zugetragen haben soll und in der man ein Mädchen lebendigen Leibes begraben haben soll. Das „Sohrauer Stadtblatt" schreibt darüber: Unsinnige Gerichte, die sich zumteil widersprachen, durchschwirrten dieser Tage unsere Stadt. Danach soll man hier aus einem frischen Grabe auf dem neuen katholischen Friedhofe, das noch nicht eingeschaufelt war, ein Sausen und Wimmern gehört haben. Dies sprach sich herum, jeder gab noch seinen Teil dazu und die Angelgenheit wurde derartig aufgebauscht, daß bereits von einer Scheintod-Beerdigung unter tragischen Umständen gesprochen wurde. Selbstverständlich entbehren diese Gerüchte jeglicher Grundlage. Daß man auf dem hochgelegenen Friedhofe ein Sausen und Surren vernehmen kann und der Sturm in ein offenes Grab besonders hineinfegt, ist wohl leicht erklärlich.

Was heut alles geschieht. In Baranowitz, bei Sohrau, hat sich dem „Sohrauer Stadtblatt" zufolge das Stücklein zugetragen: Der Landwirt Leonhard Ploneczek aus Baranowice meldete der Polizei, daß ihm der bekannte „Geldvermehrer" August Kupka Strzybnica, der sich wegen verschiedener Betrügereien im Nikolaier Gerichtsgefängnis befindet, im Juli d. Js. einen Betrag von 290 Zloty abgeschwindet hat unter dem Vorgehen, daß er ihm aus diesem Gelde eine unbeschränkte Menge „echten Geldes" machen könne. Auch dort operierte der Betrüger mit einer Handpresse, entnahm dieser das darunter gelegte Papiergeld des Landwirts und legte Papierschnitzel unter die Presse. Dann verschwand er unter dem Vorgehen, daß er sich verschiedene Chemikalien für die „Vermehrung" des Geldes beschaffen müsse, worauf er sich nicht mehr blicken ließ.

Neue Marken der Königshütter Versicherungsanstalt. Die schlesische Versicherungsanstalt in Königshütte gibt allen Arbeitgebern benannt, daß sie ab 1. Januar 1934 neue Versicherungsmarken herausgibt. Diese Marken werden sich von den bisherigen durch einen Aufdruck „1934" unterscheiden. Gleichzeitig macht die Versicherungsanstalt darauf aufmerksam, daß unverzüglich die rückständigen Marken für das Jahr 1932 und 1933 ausgekauft werden müssen, da ab 1. Januar nur noch Marken mit dem Aufdruck „1934" verkauft werden. Falls bekannt wird, daß Rückstände durch Marken mit dem Aufdruck 1934 gedeckt wurden, drohen den Arbeitgebern Strafen nach § 1488 der Versicherungsordnung. Vom 1. Januar an können wiederum nur Marken verwendet werden, die den Aufdruck „1934" tragen. Eventuell verbleibende Restbestände können in der Kasse der Versicherungsanstalt Königshütte umgetauscht werden.

Briefe bis zu 1 kg. Vom 1. Januar ab werden im Inlandsverkehr auch Briefe mit einem Gewicht bis 1 Kilogramm zugelassen, während bisher das Höchstgewicht 500 Gramm betrug. Die Portogebühr für einen Brief über 500 Gramm wird im Ortsverkehr 60 Groschen und im Fernverkehr 1,20 Zloty betragen.

Werbet neue Leser!

Gottesdienst-Ordnung:

Katholische Pfarrgemeinde Pleß.

Freitag, den 5. Januar.
6 Uhr mit Aussetzung zum hl. Herzen Jesu für die deutschen Mitglieder der Herz Jesu Bruderschaft.

Sonnabend, den 6. Januar.
$6^1/_2$ Uhr stille hl. Messe.
$7^1/_2$ Uhr poln. Amt mit Segen und poln. Predigt.
9 Uhr deutsche Predigt u. Amt mit Segen für Familie Karl Frystacki.
$10^1/_2$ Uhr poln. Predigt und Amt m. Segen

Sonntag, den 7. Januar.
$6^1/_2$ Uhr stille hl. Messe,
$7^1/_2$ Uhr poln. Amt mit Segen und poln. Predigt.
9 Uhr deutsche Predigt und Amt für die armen Seelen.
$10^1/_2$ Uhr poln. Predigt u. Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 7. Januar.
10 Uhr Deutscher Gottesdienst.
2 Uhr Polnischer Gottesdienst.

Jüdische Gemeinde Pleß.

Mittwoch, den 3. Januar.
16,00 Uhr Jahrzeitandacht, Siegfried Herzfeld

Freitag, den 5. Januar.
16,00 Uhr: Andacht, Lichtzünden 15 Min. vorher.

Sabbath, den 6. Januar.
10 Uhr Hauptandacht, Wochenabschnitt Schemos.
15,30 Uhr Jugendandacht.
16,50 Uhr: Sabbath-Ausgang.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt Walter Block, Pszczyna. Druck und Verlag: „Anzeiger für den Kreis Pleß, Sp. z ogr. odp.", Pszczyna, ul. Piastowska 1

Unruhige Zeiten.

Kriegerische Ereignisse an den Grenzen Oberschlesiens zur Zeit der Uebernahme der polnischen Krone durch Friedrich August II., Kurfürst von Sachsen.

Von Georg Büchs.

(5. Fortsetzung.)

Die Offiziere verlangten viel Vorteile. „Endlich ist die Sache vorbei und das Beste dabei, daß 3 Kompagnien bald abmarschieren sollen, doch ist der Tag des Aufbruchs noch nicht festgestellt."

7. 2. 1734.

„Die allhier in den vier Städten gestandenen Dragonerkompagnien haben Ordre erhalten, daß 3 Kompagnien ins Opplische ausmarschieren und die vierte von Berun auf Nikolai rücken soll. Von hier und pon Myslowitz sind die Kompagnien heut aufgebrochen und bekommen ihr Nachtquartier zu Wyrow und zu Petrowitz, von dar marschieren sie morgen nebst der Kompagnie von Nikolai in Opplische und werden längs der polnischen Grenze postieret. Aus Polen ist nichts Sonderliches zu vermelden, außer daß der Prinz Xaverius seine Retour über Myslowitz und Tarnowitz nach Sachsen genommen. Von der Königin ist zwar auch die Nachricht erschollen gewesen, daß Ihro Majestät sich auf Dresden bewegen sollen, allein sie haben Ihro Maj., den König, nicht verlassen wollen. Der junge Kijowski hat dem Verlaut nach bei Ihro Königl. Maj. sich eingefunden und muß wohl vor sich als auch vor den Herrn Vater umb Pardon angehalten, er soll aber mit dem Gesuch an die Zarin gewiesen worden sein, nachdem selbige durch verschiedene Kijowskische Unternehmungen sich höchst beleidigt zu sein befinden. Sonst soll auch ein starkes Kommando ausgeschickt sein, den Kijowski mit seiner Mannschaft aufzusuchen."

11. 2. 1734.

„Die Bathianischen 3 Kompagnien sind nun endlich ausmarschieret. Diejenige Kompagnie aber, welche zurückgeblieben, habe ich anhero nacher Pleß nicht bringen können, und zwar der Ordonanzien wegen, weil sie von den übrigen Kompagnien der Offiziere Vorgeben nach zu weit entfernt sein würde, welches ich denn auch geschehen lassen müssen. Hiernächst berichte gehorsamst, daß der Herr Kastelaniez Czerny von Dankowitz gar inständig und zu verschiedenen Malen anersuchet, daß ihm seine Sachen in die hiesigen Schloßgewölbe zur Verwahrung rezipieret werden möchten. Weil er aber von der Stanislaischen Partei ist, so habe solches zu accordieren Bedenken getragen und durch Vorstellung der Unmöglichkeit bei dem resolvierten Schloßbau, da ich seinen anhero Abgeordneten, wie die Mauern und Gewölbe bereits wirklich abgebrochen werden, vorzeigen lassen und daß ich selbst das Schloß werde müssen, abgelehnet."

Dem Sachsenkönig leisten auch russische Truppen Hilfe. Der nachfolgende Brief berichtet, wie russische Truppen Bielitz besetzen und die verwittwete Wojewodin von Krakau, die sich beim Grafen Solms in Bielitz aufhält, nach Krakau bringen. Der Wojewode von Krakau als auch dessen Söhne waren Anhänger Stanislaus Leszczynskis.

18. 2. 1734.

„Abgewichenen 15. hujus ist ein Kommando von 1500 Mann Moskowitischer Truppen um 7 Uhr an die Stadt Bielitz angerücket, welches die Tore und das Schloß, wie auch auswärts die Straßen sofort besetzet hat, und als dieses geschehen, so ist der kommandierende Offizier gegen das Schloß marschieret und hat daselbst dem Herrn Grafen Solms die mithabenden Pässe von den Kaiserl. und Moskowitischen Herren Gesandten, wie auch seine Ordre vorgezeiget, kraft welcher er instruieret gewesen, die verwittibte Wojewodin von Krakau nebst allen ihren dahin geflüchteten Mebleu und Sachen aufzuheben und nach Krakau zu überliefern. Nun hat zwar der Herr Graf Solms deshalb eine Stafette auf Breslau schicken und wie er sich zu verhalten habe, Instruktion einholen wollen, es hat aber der kommandierende Offizier sich damit keineswegs begnüget, sondern auf die Extradierung präzise angedrungen. Und weil er beordert gewesen, diejenigen, welche sich ihm widersetzen werden, mit Gewalt zu reponzieren. so mußte sich ermeldete Frau Wojewodin zur Krakauischen Reise widerwillen entschließen, doch hat sie sich bei dem Herrn Grafen Solms, daß er sie auf Krakau begleiten wolle, ausgebeten, welches er auch accordieret, und ist mit einem von seinen Söhnen in dieser Kompagnie nach Krakau gefahren. Die Preziosa hingegen sind dem Vernehmen nach in Bielitz zurückgeblieben und werden von der zurückgebliebenen Moskowitischen Mannschaft bewachet. Da aber anitzo die Rede gehet, daß die Stiefsöhne von obmentionierter Frau Wojewodin in Bielitz einbrechen und das Depositum mit Gewalt wegnehmen wollen, so stehen die Bielitzer in Sorgen, daß diesertwegen gar zu leicht eine gefährliche Konfusion erfolgen dürfte.

(Forts. folgt.)